
Persistenter Identifier: 985702281_0012
Titel: Vom Büchertisch - 1903
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: 02 A 0177 ; RF 694, 695
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/985702281_0012/1/

Entwicklungsstadium hineingetragen werden könnte, aber das ist Ausnahme und wird sich oft als nur vorübergehend erweisen.

Es fehlt dem Religionslehrer nicht an großen Vorteilen. An das Innerste der Herzen sich zu wenden und es dabei mit einem Lebensalter zu tun zu haben, in dem man ins Innerste noch verhältnismäßig leicht hineintritt, von allerlei äußeren didaktischen Rücksichten frei zu bleiben (wie Vorbereitung schriftlicher Prüfungsarbeiten, mannigfaches Üben und Anwenden und Korrigieren), in keiner formalen Schulmeisterei aufzugehen, keinen kleinlichen Stoff zu traktieren, das macht die Lage des Religionslehrers zu einer bevorzugten. Die nicht selten (mitunter auch von den besten Freunden der Sache) erhobene Forderung, diesen Unterricht ganz aus den Lehrplänen unserer höheren Schulen zu entfernen, um ihn der Entscheidung der Familien und den Organen ihrer religiösen Gemeinschaft zu überlassen, eine Einrichtung, wie sie ja im Auslande weithin besteht und dort als selbstverständlich betrachtet wird, diese Forderung wird bei uns doch nicht bloß aus Gründen der Überlieferung oder der Politik abgelehnt. Das Bildungsziel, welches unsere höheren Schulen sich stecken, erfordert ausdrücklich die Verbindung der verschiedenen Linien, auf denen eine Einwirkung erfolgt. Es ist denn auch Beziehung zwischen dem Religionsunterricht und dem sonstigen an vielen Punkten möglich, namentlich mit der Geschichte und mit der Literatur, um vom Gesang zu schweigen. Die Forderung, daß der übrige Unterricht nie an irgend einem Punkte mit der Weltanschauung zusammenstoßen dürfe, welche der Religionsunterricht durch den Religionslehrer vermittelt, mag zwar einerseits als pädagogisch selbstverständlich erscheinen, kann aber doch auch wieder, je nachdem sie aufgefaßt wird, innere Schwierigkeiten genug ergeben.

Bestimmtere methodische Fragen seien hier nur flüchtig berührt. Keine Zuhilfenahme äußerer Zuchtmittel, um Aufmerksamkeit und Lernen zu sichern! Mechanisches Lernen von Unverstandenen, leierndes Aufsagen, wortmäßiges Plappern hier weniger als irgendwo! Abhängigkeit des Lehrers von Notizen oder Lehrbuchweisheit hier ebenfalls so wenig wie irgendwo! Stoffauswahl durchaus nach Maßgabe des Verständnisses, und Ton gemäß der Weihe des Inhalts! Aber keine Künstelei, kein süßliches Pathos, ebenso wie keine triviale Manier! Verständnis des Abstrakten zu sichern durch Anschauung des Lebendigen in Beispielen und Vorgängen! Kein Ausbiegen von dem eigentlichen Wege in die Regionen oder auf die Linien benachbarter Wissenschaften! Also z. B. kein philologischer Betrieb der Lektüre statt des schlicht unmittelbaren. Aber auch keine vage Erbaulichkeit statt begrifflicher Klarheit! Keine Pflege eines äußerlichen Wissens circa sacra statt der Anschauung der letzteren selbst, kein verfrühtes Verweilen bei kritischen Erörterungen, aber auch nicht zu viel planmäßige Apologetik, die ihre Gefahren hat. Keine Hereinziehung der akademisch-theologischen Fragen, aber doch für die reifenden Jünglinge Ausblicke in die Welt des ringenden Denkens auch auf diesem Gebiete der schwer lastenden, der immer neuen Probleme, der tiefen Hintergründe! Schon weil sonst zu befürchten ist, daß sich ihnen eine frivolere Art bietet, sich damit abzufinden. Diese letzte Forderung freilich ist zur Zeit noch nichts weniger als allgemein oder von den maßgebendsten Stellen her zugestanden, und amtliche Lehrpläne scheinen sich ihr noch wesentlich zu verschließen. Auch außerdem ist manches Einzelne durch amtliche Normierung oder durch Überlieferung und Gewöhnung festgehalten, was besonnene Beurteiler sehr bestimmt anfechten mußten. So die Anknüpfung der Glaubens- und Sittenlehre an die Confessio Augustana, die Bevorzugung des in seinen Hauptteilen so dunklen, mühsam zu durchmessenden Römerbriefs als neutestamentliche Lektüre (um seiner Rolle in der Dogmatik der Reformatoren willen), auch die Rolle eines

formulierten Katechismus-Unterrichts in den unteren Klassen. Am willigsten wird man sich von allen Seiten dazu finden, die Lektüre der Bibel durchaus zum Mittelpunkt des Religionsunterrichts zu machen, und die Möglichkeit mannigfachster Auswahl aus ihr und einer ebenfalls mannigfaltigen und doch nicht willkürlichen Behandlung werden alle Beteiligten schätzen. —

(S. 400): Die höhere Schwierigkeit liegt darin, alle die verschiedenen Schülertypen und Individuen je nach dem Bedürfnis ihrer Natur in Anspruch zu nehmen. Wenn das suum cuique für einen Landesregenten keine leicht durchführbare Regel ist und auch nicht für einen Richter, so ist es auf dem bescheidenen Gebiete des Unterrichts verhältnismäßig noch schwerer, sofern in jedem Augenblick der rechte Mann für die rechte Aufgabe gewählt werden und jeder Eigenart die rechte Behandlung zu teil werden soll. Der geschickte und erfahrene Klassenlehrer weiß diese rechte Behandlung zu finden gegenüber den Vordringlichen (er läßt sie vielfach unbeachtet), den Übereifrigen (er dämpft ihren Eifer mit Wohlwollen), den Aufgeregten (er ist ihnen gegenüber um so viel ruhiger), den voreilig Gedankenlosen (er beschämt sie ein wenig oder läßt sie zuweilen sich blamieren) den Zerstreuten (er fragt sie sehr oft, wenn auch nur um Wiederholung des Gesagten), den Fahrigen und Faseligen (er zwingt sie zu recht bestimmter Art und Form der Antworten), den Träumerischen (er wendet sich ebenfalls häufig an sie, weckt sie auf und läßt sie etwas zusammenhängende Gedankenarbeit leisten), den Matten (er sucht sie ohne Schroffheit zu beleben), den Mutlosen und Ängstlichen (er zeigt ihnen, daß sie doch auch etwas leisten können), den Schwachen und Zurückbleibenden (er überläßt sie nicht sich selbst, sondern beschäftigt sie wenigstens mit Wiederholungsantworten oder sonstigen leichten Zumutungen), den besonders Guten (er vergißt ihrer nicht, weil sie »es ja doch wissen und können« würden, noch weniger beschäftigt er sich mit ihnen vorzugsweise, weil es da am flottesten weitergeht, er gibt ihnen zwischendurch schwierige Fragen), ferner gegenüber den Schwerhörigen (er kontrolliert öfter, ob sie auch dem Unterricht folgen konnten, fragt sie besonders deutlich und gibt ihnen günstige Plätze), den Kurzsichtigen (er wirkt darauf hin, daß sie möglichst dennoch ohne Augenglas auskommen, daß sie nicht mehr als notwendig auf ihr Buch sinken, nicht kleiner schreiben als nötig, daß sie von günstigen Plätzen aus die Wandtafel und Karte dennoch lesen können), den Stotternden (er läßt ihnen viel Zeit, sieht sie nicht mit gespannter Erwartung an, läßt sie zuerst Atem holen, wird durch ihre krampfhaften Anstrengungen und linkische Hervorbringung nicht irgendwie erregt, hilft zuweilen ein), den schlecht Aussprechenden (er nötigt sie zuweilen unerbittlich zu vollständiger und genauer Lautaussprache), den zum Spielen Geneigten (er sieht ihnen auf die Finger und läßt sie die Hände besonders fest auf den Tisch legen), und so wird er gegen die Lachenden, die Mutwilligen, die Vorsagenden, Ablesenden, Abschreibenden seine Mittel finden und ihnen seine Aufmerksamkeit mit Erfolg zuwenden.

(S. 424 ff.): Die Kunst des Prüfens wird als solche wohl selten erörtert und ist doch höchst schwierig. Daß die besten unter den Wissenden in dieser Kunst oft seltsam fehlen und stümpfern, ist nirgendwo Geheimnis; mit dem schönsten und klarsten Wissen des Prüfungsstoffes ist immer nur einer einzigen der Voraussetzungen genügt, die schwierigeren liegen auf dem psychologisch-ethischen Gebiete, aber auch nach der intellektuellen Seite gibt es noch besondere . . . Die eigentliche Schwierigkeit des Prüfens liegt, neben der Schwierigkeit der Fragekunst überhaupt, in der gleichzeitigen Berücksichtigung der seelischen Fassung des Prüflings und der Aufrechterhaltung der geltenden Anforderungen. Nur ein Bruchteil der zu Prüfenden verfügt während des Ablaufs ruhig und sicher über